

Überprüfbare Freilandexperimente statt Ökoklamotte

Prof. Paul Müller

Folgt man dem frisch aufgelegten Forderungskatalog des BUND an die Jagd und ökologische Grundprobleme mangels Freilandexperimenten umgehenden „Gutachten“ zur Krähenbejagung oder den sich darauf stützenden Handlungsempfehlungen eines norddeutschen Umweltministers mit hochschulpolitischem Background, dann können wir auch in unseren veränderten Kulturlandschaften „ab sofort die Natur sich selbst überlassen“. Denn: „Alles regelt sich von selbst“; „Beutegreifer beeinflussen“ — offensichtlich bis auf argumentationswürdige Ausnahmen — „die Populationen ihrer Beutetiere nicht“.

Die Verfechter dieser Thesen produzieren dabei kontinuierlich ihre eigenen Gegenargumente. Der Habicht „reguliert“ nach diesem Strickmuster die Krähen und Elstern oder zumindest deren Dichte und

Nestverteilung, hat aber seltsamerweise „keinen Einfluß“ auf die viel leichter erbeutbaren Rebhühner.

Sie verkennen, daß Größenunterschiede der Geschlechter polyphager und brutterritorialer Beutegreifer nicht nur eine Erweiterung des Nahrungsspektrums bedeuten, sondern auch ein Umgehen innerartlicher Konkurrenz auf gleicher Fläche; damit aber zugleich eine Verringerung des Räuberdrucks auf die Beute. Die Nahrungsressource wird nicht übernutzt.

Sie sprechen vom Gleichgewicht in der Natur, „als ob ein Ökosystem ein Organismus wäre, dessen Zustände durch ein komplexes Netz von Beziehungen zwischen seinen Komponenten stabilisiert und geregelt würden. Aber diese Beziehungen sind viel chaotischer, als es den Anschein hat“ (Wieser 1988; Abb. 1).

Wirklich Leidtragender in dieser Situation ist die Natur, sind die von unserem Flächenutzungswandel betroffenen Tier- und Pflanzenarten.

Die Einigelung und Konfrontation der „Meine Krähen — deine Krähen“-Parteien ist so weit fortgeschritten, daß plausible Gegenargumente nur als Gefahr für die jeweils eigene, seit Jahren vertretene und deshalb nicht falsch sein könnende Meinung angesehen werden.

Aber die Natur leidet unter Fehlentscheidungen ebenso wie unter Unterlassungen.

Deshalb ist es an der Zeit, daß anstelle des geduldigen, zunehmend aber Recyclingprobleme verursachenden Gutachten- und Gegengutachten-Papiers kontrollierte Freilandexperimente zur Klärung umstrittener Fragenkomplexe herangezogen werden sollten. Naturschutz und Jagd, Wissenschaft-

ler und Politiker könnten hierbei klären, wer Recht hat, zum Nutzen der Natur.

Auch der, der sicher ist, „Recht zu haben“, sollte sie nicht scheuen. Richtig und reproduzierbar angelegt, könnten solche Freilandexperimente auch mehr Licht in die Rolle von polyphagen Beutegreifern auf ihre Beutetiere in unseren Kulturlandschaften bringen. In dem umstrittenen Naturschutz-Jagd-Abkommen von Nordrhein-Westfalen sind solche Freilandexperimente bekanntlich vorgesehen.

In den USA, Kanada, Großbritannien und Australien hat man auf diesem Gebiet seit einigen Jahren die Nase vorn.

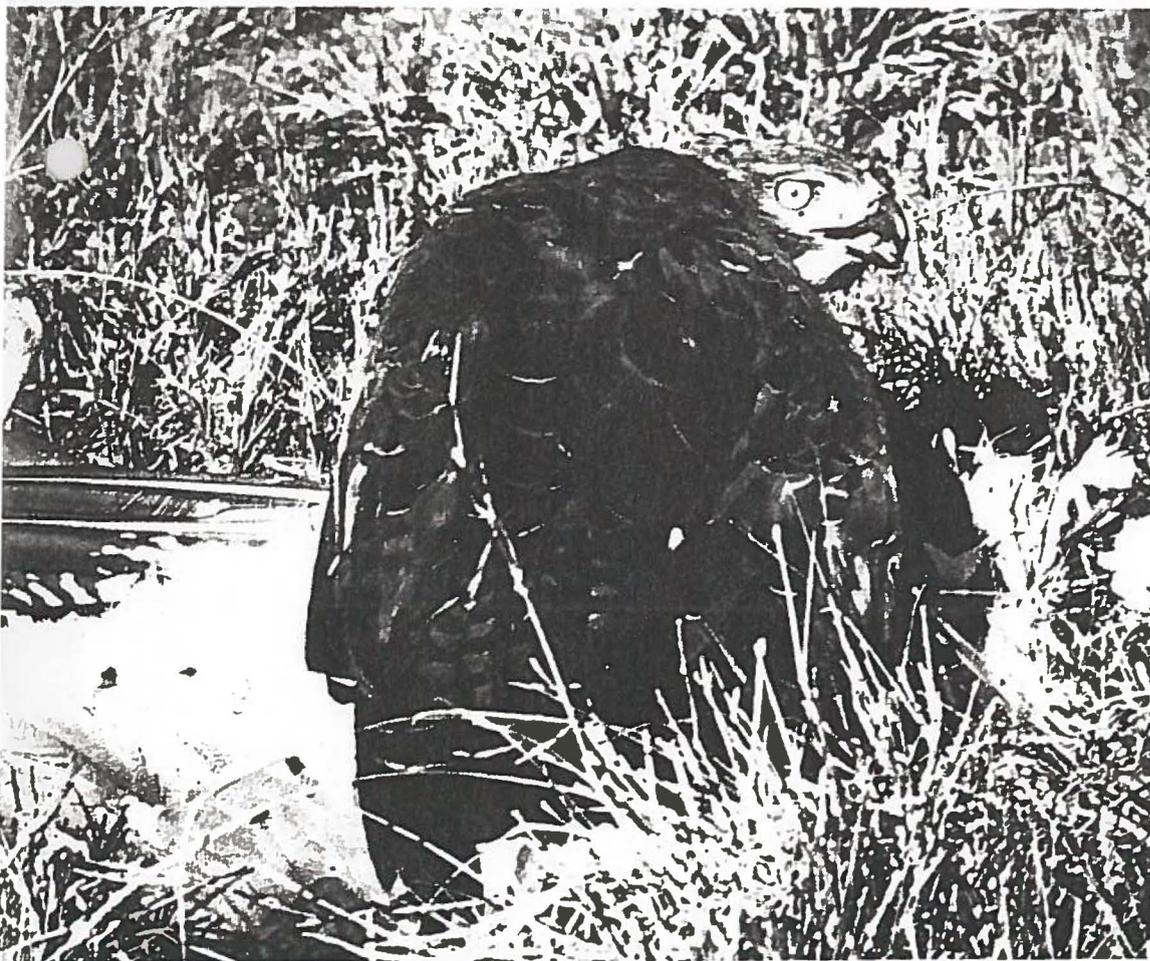
Es geht dabei nicht um die Rolle von Naturschutz oder Jagd, sondern vielmehr um eine neue, der Realität näherkommende Modellbildung von Räuber-Beute-Beziehungen.

Zahlreiche Freiland- und Laborexperimente haben dabei gezeigt, daß veränderte Lebensraumbedingungen die evolutiv erworbenen Abstände zwischen Räuber und Beute grundlegend verändern können (u. a. Gotceitas und Colgan 1989, Marinelli und Coull 1987). Oder einfacher ausgedrückt, in einer ausgeräumten Landschaft hat das Beutetier weniger Chancen, dem Räuber zu entkommen.

Freilandexperimente in Großbritannien zeigten, daß zwischen der Regulation von Beutegreifern und der Rebhuhndichten stramme Beziehungen bestehen (Game Conservancy 1987; Abb. 2); und unsere australischen Kollegen

Nahrungsnetze stellen die organisatorische Grundstruktur unserer Ökosysteme dar, symbolhaft dargestellt durch den afrikanischen Habichtsadler (*Hiraaetus spilogaster*), der die große Koritrappe geschlagen hat. Beide profitieren vom Stoff- und Energiestrom, kurz gesagt, von den Lebensbedingungen der afrikanischen Savannen, die aber auch ohne sie existieren würden; nur artenärmer

Foto: Verfasser



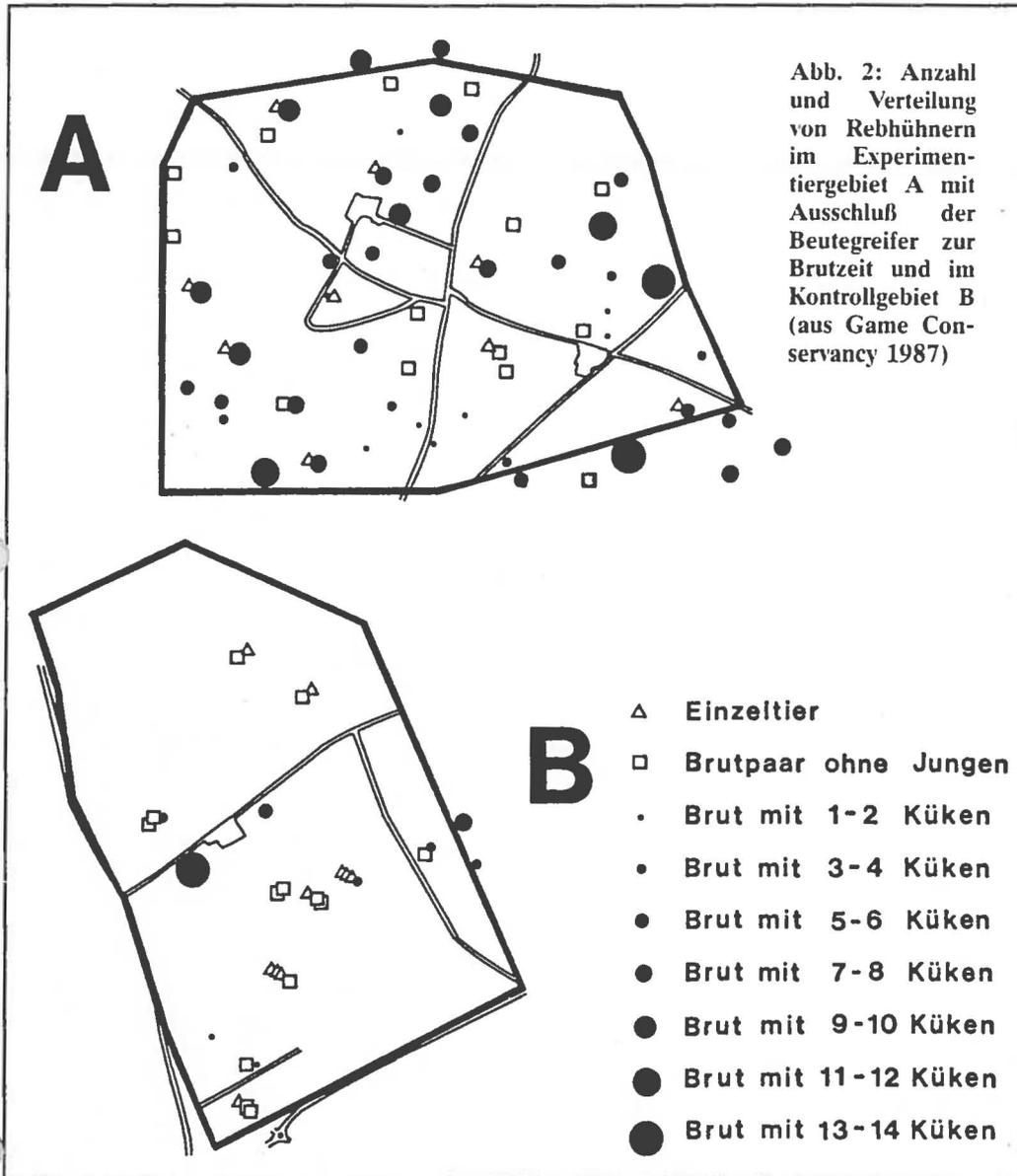


Abb. 2: Anzahl und Verteilung von Rebhühnern im Experimentiergebiet A mit Ausschluß der Beutegreifer zur Brutzeit und im Kontrollgebiet B (aus Game Conservancy 1987)

konnten in Freilandexperimenten zeigen, daß geschwächte Populationen (Kaninchen) Räubereingriffe (Füchse) kaum noch kompensieren können (Abb. 3).

Freilandexperimente könnten unseres Erachtens einen wesentlichen Beitrag zur Dialog-Verbesserung zwischen Jagd und Naturschutz liefern, wenn sie vorurteilsfrei aufgebaut, gemeinsam überwacht und die Ergebnisse zusammen diskutiert würden. Sie sind — wie alle mit der Materie Vertrauten wissen — keineswegs einfach durchzuführen; aber sie sind in Zukunft nicht zu umgehen, wenn wir sachgerechter und schneller für die Natur handeln wollen. □

Literaturhinweise können bei der Redaktion angefordert werden.

Erfolgreiche Seeadlerzucht im Jubiläumsjahr

In diesem Jahr haben Seeadler in Schleswig-Holstein zehn Junge erbrütet. Seit Beginn der organisierten Horstbewachung, 1969, ist dies das beste Ergebnis. Sechs Paare hatten im März mit der Brut begonnen, ein Paar gab schon bald das Gelege auf, die restlichen brüteten erfolgreich.

Vor zehn Jahren hatte auf Initiative des WWF International Dr. Heinz Brüll für den Landesjagdverband Schleswig-Holstein den Schutz der durch organisierte Eierräuber, Veränderungen der Lebensräume, ungünstige Umwelteinflüsse u. v. m. fast vom Aussterben bedrohten Vögel begonnen.

Das Brutergebnis heute läßt einen beinahe perfekten Schutz erahnen. Fast 50 Prozent der Horstbewacher sind Jäger, Garanten für Ordnung in Feld und Flur.

Obwohl das Land Schleswig-Holstein für den Seeadlerschutz zuständig ist, werden die laufenden Kosten von rund 60 000 Mark jährlich von den Jägern aufgebracht. H.

Abb. 3 : Durch Ausschlußexperimente im Freiland überprüfetes Modell über den Einfluß von Beutegreifern auf Kaninchen (nach NEWSOME et al. 1989)

